



17

4.3

# Thomas Chrön, Fürstbischof von Laibach.

Nach seinem Leben und Wirken

geschilbert von

Jakob Stepischnegg,

Doctor der Theologie, Domherr an der bischöfl. Kathedralkirche zu St. Andrä  
im Lavantthale, Consistorialrath &c. &c.



Salzburg.

Oberer'sche (Enbl & Penker) Buchdruckerei.

1856.

17

107559

107559



F2C 2417/1952

416

## V o r w o r t.

---

Es ist gewiß ein Beweis des höheren, göttlichen Schutzes, dessen sich die katholische Kirche erfreut, daß ihr der Herr in den Tagen ihrer Gefahr und Bedrängniß besonders eiserne und thatkräftige Hirten sendet. In den ersten drei Jahrhunderten saßen auf den bischöflichen Stühlen in den verschiedenen Ländern, zumal auf dem apostolischen Stuhle zu Rom, Männer, die vor der blutigen Verfolgung nicht zurückschreckten, und für die noch junge Kirche unter den grausamsten Martyrern starben. Später, im Mittelalter, standen solche, z. B. Papst Gregor VII., der h. Thomas von Canterbury, muthvoll für die angegriffenen, unveräußerlichen Rechte, und für die Freiheit der Kirche ein. Wenn diese durch Irrlehren bedroht war, erweckte der Herr Männer, welche mit den Waffen des Geistes die Wahrheit siegreich verteidigten, oder wenn die Ascese und das Streben nach höherer Vollkommenheit eine falsche Richtung einschlugen, da traten wieder Männer auf, welche der christlichen Welt das Beispiel völliger Entsagung, vereint mit demuthvoller Hingabe an die Kirche, lieferten. Dies leisteten vorzüglich die Stifter der Mendikanten-Orden im dreizehnten Jahrhundert gegenüber den Verirrungen der Waldenser und der übrigen ihnen verwandten Sekten.

Als im sechzehnten Jahrhunderte der Protestantismus wider die Kirche anstürmte, da fanden sich wohl manche Methlinge in ihr, die zu Verräthern wurden; aber es fehlte auch in keinem Lande an Hirten, welche sich dem weitem Vordringen der neuen Lehre aus allen Kräften, wie eine undurchdringliche Mauer entgegen stellten. Ihren Bemühungen verbankt nächst Gott die katholische Religion und Kirche ihre Erhaltung

in einzelnen Provinzen. Man gedenke der großen Verdienste des Stanislaus Hosius, Kardinal und Bischof von Ermeland († 1579), des Peter Pazman, Kardinal und Erzbischof von Gran († 1637).

Innerösterreich darf sich rühmen, zu gleicher Zeit drei Bischöfe besessen zu haben, welche die daselbst schon arg gefährdete Kirche gegen den Protestantismus schützten, indem sie insbesondere Erzherzogs Ferdinand II. s. g. Gegenreformation zum erwünschten Ausgange brachten. Es sind: Georg III. Stobäus, Fürstbischof von Lavant in Kärnten († 1618); Martin Brenner, Fürstbischof von Seckau in Steiermark († 1616), und Thomas Chrön, Fürstbischof von Laibach in Krain. Die kurze Schilderung des Lebens und Wirkens des letztgenannten Oberhirten ist der Gegenstand nachfolgender Abhandlung, welcher einige kirchengeschichtliche Daten über Krain und das Bisthum Laibach vorangeschickt werden. Diesemnach zerfällt dieselbe in fünf Hauptstücke, nämlich:

1. Einführung des Christenthums in Krain.
2. Stiftung des Bisthums Laibach und Einiges aus dessen Geschichte bis auf Thomas Chrön. 7
3. Einführung und Ausbreitung des Protestantismus in Krain. 10
4. Thomas Chrön als Oberhirt seiner Diöcese. 17
5. Thomas Chrön als Bekämpfer des Protestantismus. 22

## Erstes Hauptstück.

### Einführung des Christenthumes in Krain.

Ueber die Urbewohner des dormaligen Herzogthums Krain, welches ehedem zum Theil zu Pannonien und Illyricum gerechnet wurde, ist man nicht ganz in Klarem. Nicht auf einmal verloren sie ihre Freiheit an die Römer, welchen die Seeräuberien der Illyrier schon im dritten Jahrhunderte vor Christus die erste Veranlassung zum Kampfe gaben. Der Consul A. Sempronius war gegen die Sapoden an der Südsseite der Alpen, — das nördlichste, mit Celten vermischte illyrische Volk — nicht besonders glücklich; durch Junius Brutus, der auch Lusitanien bezwang, gelang ihre Besiegung. (129 v. Chr.) Nach der Ermordung des C. Julius Cäsar, unter dem sich die Illyrier zum Tribut und zur Geißelstellung herbeilassen mußten, entstand ein allgemeiner Aufruhr wider die Römer, der aber durch Cäsars Großneffen (Schwester-Enkel) Octavianus — den nachherigen Kaiser Augustus — schnell unterdrückt wurde. Nach einer sehr hartnäckigen Vertreibung, bei der sich sogar die Weiber hervorthaten, wurde Metulum (das heutige Metule zwischen Laas und Oblach in Mittelkrain), die Hauptstadt der Sapidier, von Octavian, welcher dabei selbst eine Verwundung am Schienbeine erlitt, eingenommen, worauf ein Theil des Landes verheert, und auch Segeste (das heutige Sissek) besetzt wurde. Am 6. August des J. 29 v. Chr. feierte Octavian seinen Triumph über die von ihm bezwungenen Völkerschaften in Krain und den Nachbarländern. Nachdem des Augustus Stiefföhne Drusus und Tiberius im J. 15 und 14 v. Chr. die Rhätier besiegt, und das gleiche Schicksal (um 13 v. Chr.) auch die Noriker getroffen hatte, kam Ober-Pannonien mit Nemona ebenfalls unter die Botmäßigkeit der Römer. (v. Ankershofen Geschichte Kärntens 1. Hft. S. 40; Balvasor 5. Buch S. 126.) Die Pannonier waren nämlich abermals wider diese aufgestanden, aber von Agrippa, des Augustus Schwiegersohn (12 v. Chr.) und von Tiberius (11 v. Chr.) zu Paaren getrieben worden. (Ankershofen a. a. O. 2. Heft S. 62.)

Aus den nachherigen Ereignissen heben wir nur Folgendes heraus: Nachdem Kaiser Theodosius der Große den Usurpator Maximus (im J. 388 n. Ch.) bei Sissek und bei Pettau vollends geschlagen, zog er über den Trojanaberg — an der Gränze zwischen Steiermark und Krain — nach Nemona, wo ihn die Bevölkerung mit Jubel empfing, und von da weiter bis drei Meilen von Aquileja, wo ihm Maximus ausgeliefert und enthauptet wurde. (28. Juli.)

Von den nach einander in das römische Reich eingefallenen Barbaren wurde auch Krain theilweise hart mitgenommen. Als Marich, König der Westgothen (im J. 400 n. Ch.) durch Pannonien nach Italien zog, schlug er, wie Zosimus berichtet, bei Aemona sein Lager auf. (Valvajor B. 15 S. 212.) In den Jahren 424 und 425 litt Krain viel durch den Durchzug der Hunnen, welche der römische Feldherr Aetius für den abendländischen Kaiser Joannes (früher oberster Vorstand der kaiserlichen Notare), an 60,000 Mann stark, gegen den morgenländischen Kaiser Theodosius herbeigerufen hatte. Als aber Joannes durch Verrath zu Ravenna gefangen genommen und zu Aquileja enthauptet worden war, und sich Aetius mit Kaiser Valentinian III. geeinigt hatte, wurden die Hunnen durch Geld und gegenseitige Geiselfeststellung zur Heimkehr — wieder durch Krain — vertrieben. (Valvajor B. 14 S. 214; v. Ankershofen 3. Heft S. 254.) Ob Attila auf seinem Zuge nach Gallien (451), welcher mit seiner Niederlage auf den Feldern bei Chalons sur Marne endete, mit der südlichen Heereshälfte Krain berührte, ist zweifelhaft. Im nächsten Jahre (452) brach Attila wieder von Pannonien auf, und zwar gegen Italien; er zog durch das südöstliche Noricum, eroberte und zerstörte auch Aemona und vertilgte darauf das unglückliche Aquileja. Bekannt ist, wie ihn die Gesandtschaft Kaisers Valentinian, mit dem Papste, dem h. Leo I. dem Großen, an der Spitze, am Mincio traf und zur Rückkehr bewog. Mit Attilas Tode (454) zerfiel sein ungeheures Reich; die Ostgothen nahmen, unter den drei königlichen Brüdern: Walemir, Theodemir und Wibemir Pannonien — also auch wenigstens Unter-Krain — in Besitz. Odoacer machte mit seinen Turcilingern, Herulern und Schymen (476) dem abendländischen Kaiserreiche ein Ende. Die ihm nach Italien nachgezogenen Heruler sollen auch Krain eingenommen haben, welches jedoch wieder den Ostgothen zufließ, als ihr König Theodorich (490) den Odoacer besiegte. Hiernach blieb ihnen Krain ziemlich lange unterworfen; und zwar Unter-Krain noch damals, als schon die Longobarden in Ober-Pannonien eingedrungen waren. (Valv. B. 5 S. 159.)

Als nicht gar lange nach Theodorichs Tode der ostgothisch-byzantinische Krieg ausbrach (535 — 555), welcher dem Ostgothen-Reiche den Untergang brachte, benützten die Sapidier und Karner diese Gelegenheit, das ostgothische Joch abzuschütteln, welches Krain mit jenem der Longobarden, denen Kaiser Justinian I. (527) Wohnsitz in Pannonien einräumte, wenigstens theilweise gewechselt hatte, bis sie (568) von dem Erarchen Narjes gerufen, sich nach Italien aufmachten. Ihr König Alboin hatte die pannonischen Wohnplätze den ihm verbündeten Avaren, von den Geschichtschreibern auch Hunnen genannt, überlassen. Doch diese blieben an der Theiß, schoben aber nach Pannonien die ihnen unterwürfigen Slaven vor. — Alboin hatte seinen Brudersohn Gisulph zum Herzog in Friaul eingesetzt, welcher sein Gebiet bis gegen Cilli ausdehnte, wonach also ein Theil von Krain auch damals noch

von den Longobarden (in Friaul abhängig war, als es schon die Slaven meist in Besitz genommen. Um 624 befreite Samo, — nach Einigen ein Franke aus dem Senonengaue (e pago Senonico), nach Andern ein Slave aus dem Stamme der Weleten, ein Handelsmann, die gegen das drückende Joch der Awaren bereits im Kampfe begriffenen Slaven von demselben, und vereinigte, als ihr König, die Slavenstämme von Böhmen bis an die julisch-karnischen Alpen zu einem großen Bunde. Er herrschte mithin auch in Krain, bis 662 n. Chr. (Valv. B. 5. S. 213; v. Ankersh. Bb. 2., Hft. 1. S. 35 u. f.) Die Geschichte dieses Landes ist, wie schon früher, so insbesondere von da an mit jener des heutigen Kärnten meist im engen Zusammenhange.

Samos, wohl nicht unmittelbarer, Nachfolger war Herzog Boruth, welcher etwa vom J. 708 bis 750 regierte. Während er den Slaven in Carantarien vorstand, wurden dieselben von den Hunnen hart bedrängt, wider welche Boruth die Hilfe der Baiern ansuchte (749), die sie ihm zwar gewährten, aber sich auch die Slaven selbst abhängig machten. Unter den mitgenommenen Geißeln befanden sich Carast, des Boruths Sohn, und dessen Nefte (Bruderssohn) Chetumar, welche in Salzburg eine christliche Erziehung genossen. Als Boruth gestorben, folgte ihm, mit Genehmigung des Frankenkönigs Pipin, (750) Carast in der Regierung, welcher aber auch schon nach drei Jahren aus dem Leben schied, worauf Chetumar den herzoglichen Stuhl bestieg.

Dies war der Zeitpunkt, in welchem das Christenthum auch in Krain, so wie in Kärnten, unter den Slaven Eingang fand. Zwar war es schon früher in diesem Lande gepredigt worden, aber ohne daß es recht feste Wurzeln hätte fassen können. In der Nähe Krains, zu Aquileja, lehrte ja der h. Markus und stiftete dort eine Christen-Gemeinde, zu deren Vorsteher er nach seinem Abgange den h. Hermagoras zurückließ. Der h. Titus soll nicht allein in Dalmatien und Liburnien, sondern auch in Saphydien das Evangelium verkündigt haben.

In der nachmals sogenannten windischen Mark — in Untersteier und Unterkrain — wurde das Christenthum ganz gewiß schon in den ersten Jahrhunderten eingeführt, und zwar gebührt das Verdienst hiervon vorzüglich der Kirche zu Aquileja, welche ihre Glaubensboten rings umher aussandte. Es gab bischöfliche Sitze bereits im dritten Jahrhundert zu Celeja (Cilli), wo der h. Maximilianus gegen das Ende desselben enthauptet wurde; — zu Petovium (Pettau), wo der h. Victorinus, auch als Kirchenschriftsteller bekannt, 303 den Martertod erlitt. In der nämlichen Diocletianischen Verfolgung starb auch der h. Quirinus, Bischof zu Sizzia (Sisset an der Mündung der Kulpa in die Save) als Zeuge Christi; nach Sabaria (Steinamanger) abgeführt, wurde er dort in den Sibaris (Günsfluß) geworfen. — (Von der bischöflichen Kirche zu Aemona selbst, im zweiten Hauptstück.)

Um das Jahr 633 suchten insbesondere des h. Rupertus († 27. März 623) Jünger in Oberösterreich, Kärnten und Krain die heidni-

schen Slaven zu befehren. Vorher schon war der h. Amandus, Bischof von Utrecht, über die Donau gegangen, und predigte an den Ufern derselben. (Valv. B. 7., S. 383 u. f.)

Herzog Chetumar, welcher den Priester Majoran mit sich aus Salzburg nach Carantien brachte, ließ sich die Christianisirung seiner Unterthanen aufs eifrigste angelegen sein. Da der heil. Virgilius, Bischof von Salzburg (754, † 784) seinem Verlangen, selbst nach Carantien zu kommen, nicht willfahren konnte, so sandte er als Stellvertreter den Landbischof (Chorepiscopus) h. Modestus mit 4 Priestern und 1 Diakon dorthin ab. Zu Maria-Saal am Zollfelde in der Nähe von Klagenfurt hatte Modestus seinen Aufenthalt, wenn er nicht auf Missionsreisen war. Nach seinem Tode wurden vom h. Virgil wiederholt Priester an Chetumar abgeschickt.

Raum war Herzog Chetumar gestorben, als die heidnischen Slaven furchtbar wider die christlichen Einwohner zu wüthen begannen, bis sie (772) vom Herzog in Bojarien, Tassilo II. (dem Sohne Herzogs Obilo und der Hilbetrud) zu Paaren getrieben wurden; welcher sodann den vertriebenen jungen Herzog Waltunz (Waldungus), Chetumars Sohn, wieder in seine Rechte einsetzte. (Siehe v. Ankersh. a. o. D. 2. Bd., 1. Hft. S. 110 u. f., und Valv. B. 7., S. 385 u. f.)

An dem widerspenstigen Abel hatte Waltunz das größte Hinderniß seiner Bemühungen für das Gedeihen des Christenthums zu besiegen, was ihm nicht leicht gelang. Auf sein Begehren erhielt auch er vom h. Virgil mehre Priester und andere Cleriker. Daß aber endlich Virgilius selbst nach Carantien gekommen, und auch Krain bereist habe (siehe Valv. Buch 7, S. 389), scheint sich nicht erweisen zu lassen.

Dem h. Virgil folgte auf dem Oberhirtenstuhl von Salzburg Arno, der erste dortige Erzbischof. (Bischof. 785, Erzb. 798, † 821.) Wann gerade Herzog Waltunz gestorben, ist ungewiß. Als sein Nachfolger in Carantien wird Ingo genannt (um 798), dessen Person und Geschichte übrigens in Dunkel gehüllt ist. Ueber das heutige Unter-Krain, Istrien und Friaul hatte Karl der Große den Markgrafen Erich gesetzt. Von Ingo wird erzählt, daß er einst die christlichen Bauern sehr köstlich an seiner Tafel bewirtheten ließ, indeß die gleichfalls geladenen heidnischen Edelleute mit schwarzem Brode, schlechtem Fleische und saurem Weine Vorlieb nehmen mußten. Nachdem ihnen als Grund einer so zurücksetzenden Behandlung ihr Verharren im Götzendienste angegeben wurde, schwuren sie denselben ab, und empfangen in Masse die heilige Taufe. (Valv. B. 7. S. 393.)

Die politische, so wie die Religions- und Kirchen-Geschichte Krains weiter zu verfolgen, läge außer dem Zwecke dieser monographischen Skizze.

## Zweites Hauptstück.

### Stiftung des Bisthums Raibach und Einiges aus dessen Geschichte bis auf Thomas Chroñ.

Das Alter der Stadt Nemona — das heutige Raibach — verliert sich bis in die Zeit der Mythen; denn ihre Erbauung wird gar dem Argonauten-Führer Jason, im 13. Jahrhundert vor Christus, zugeschrieben. — Gewiß blühte in einer so bedeutenden Stadt schon frühe eine Christengemeinde mit ihrem Bischofe; von wem sie aber gerade gestiftet worden war, darüber lassen sich aus Mangel verlässlicher historischer Daten kaum mehr als bloße Vermuthungen aufstellen. Der h. Hermağoras zu Aquileja soll zu Nemona den ersten Bischof eingesetzt haben. Von den nachmaligen Oberhirten daselbst werden genannt: Der h. Maximus, welcher in der Decianischen Verfolgung zu Affesia, einer Stadt unweit dem heutigen Finne, gesteinigt wurde (251).

Nebenbei erwähnen wir, daß unter Kaiser Numerianus, am 28. August 284, der aus Nemona gebürtige h. Pelagius, Sohn eines angesehenen Kaufmanns Namens Pelusius, und seiner Gattin Hilaria (Claria), im Alter von 25 Jahren, nach mannigfachen Qualen enthauptet worden war — wo? ist nicht ausgemacht; ob zu Gurksfeld in Unterkrain, welche Stadt zur Römerzeit Noviodunum, nach Kaiser Constantius auch Constantia geheissen haben soll; oder zu Konstanz am Bodensee, wo im Jahre 918 unter dem Bischof Salomo III. seine von Rom überkommenen Gebeine beigesezt wurden.

Castus stand den Christen zu Nemona um 368, zur Zeit des hl. Papstes Damasus vor. — Ein anderer Bischof Maximus (II.) von Nemona wohnte dem Concil zu Aquileja (Aglar) 381 bei. Wann der h. Bischof Florius gelebt, ist nicht bestimmt anzugeben.

Bischof Gennadius scheint um 503 gestorben zu sein. Als sein Nachfolger wird von Einigen Johannes bezeichnet.

Im Jahre 579 — oder 580 — berief der Aglajer Patriarch Helias eine Synode nach Gradus zusammen, um die Uebertragung des Patriarchensitzes von den Trümmern Aquilejas nach der Insel Gradus zu besprechen. Nebst dem Bischofe Johannes von Celeja war auch Bischof Patritius von Nemona anwesend. Eben dieser Bischof gehörte zu denen, welche die sogenannten drei Kapitel, wegen welcher das fünfte allgemeine Concil zu Konstantinopel (553 — hier das 2.) gefeiert worden, verwarfen; indeß der Patriarch selbst und die meisten andern Bischöfe in Venetien und Istrien dieselben unbeugsam vertheidigten, und dadurch ein Schisma hervorriefen, welchem erst Papst Gregor I. der Große glücklich ein Ende machte.

Nach Patricius verliert sich die sichere Spur der Bischöfe des alten, sehr herabgekommenen Nemona unter den Verwüstungen der wilden heidnischen Slaven. Aber in der zweiten Hälfte des fünfzehnten

Jahrhundertes erstand dort die Kirche Christi in verjüngter Gestalt, als Kaiser Friedrich III. (IV.) das jetzige Bisthum Laibach stiftete.

Der Stiftsbrief lautet vom: Datum aureæ Bullæ Græz Oppido, Die 6. Mensis Decembris 1461, Imperii Friderici Tertii decimo, regnorum Romani vigesimo secundo, Ungariæ vero tertio. Hierzu soll der Kaiser mitunter aus Dankbarkeit bestimmt worden sein, indem die Provinz Krain Reiterei, und die Stadt Laibach vierzig Fußknechte im Jahre 1458 zu seiner Befreiung angeboten hatte, als er von dem Feldobersten der Witwe des zu Belgrad ermordeten letzten Cillier Grafen Ulrich, Johann Witowicz, im Schlosse Ober-Cilli belagert wurde. Papst Pius II. (seit 1458) — ehemals Kaiser Friedrichs Geheimsekretär Aeneas Silvius — gab zur Stiftung sehr gerne seine Einwilligung, und erklärte mittelst Bulle ddo. 4. Idus Septembris 1462 — erneuert 6. Idus Januarii 1468 — die bischöfliche Kirche zu Laibach für exempt von der Jurisdiction des Aglajer Patriarchen. — Zum ersten Bischof alldort ernannte Kaiser Friedrich seinen Kaplan und aumônier Sigismund von Lamberg, einst Pfarrer zu St. Martin außer Krainburg.

Mit päpstlicher Bewilligung hatte Kaiser Friedrich außer dem nahe bei Laibach liegenden Schlosse Görttschach auch das Benediktinerkloster Oberburg in Steiermark zur bischöflichen mensa gewidmet; was aber zu Mißthelligkeiten Veranlassung gab. Als 1460 Abt Kaspar zu Oberburg gestorben war, wählten die Mönche, gegen das Verbot des Kaisers, Gregor zum Abt, welche Wahl Papst Pius II., eben weil das benannte Kloster dem Bisthum Laibach einverleibt werden sollte, annullirte. Es kostete Mühe, den widerspenstigen Abt Gregor zur Ausfolgung der werthvollsten Geräthschaften und Schriften zu vermögen, worauf er mit seinen Klosterbrüdern am 8. November 1463 vom Banne, dem er verfallen, losgesprochen wurde. Am 11. Oktober hatte er bereits auf seine Würde förmlich Verzicht geleistet. Unter Androhung des neuerlichen Bannes verwies Rudolph, Bischof von Lavant, 1465 die auch jetzt noch widerstrebenden Mönche, als Bevollmächtigter des apost. Stuhles, zur Ruhe (sich Dr. E. Tangels Reihe der Bischöfe von Lavant S. 171); welche aber nicht eher vollkommen erzielt wurde, als bis auf Ansuchen Bischofs Sigismund Papst Sixtus IV. (1473) die ohnehin unter keinem Abte mehr stehenden Mönche das Kloster Oberburg räumen hieß und an ihre Stelle Weltpriester setzte.

Im 27. Jahre seiner gesegneten Amtsführung starb Bischof Sigismund, und wurde in der Domkirche zu Laibach beigesetzt. Zum Nachfolger erhielt er 1497 (sich Laibacher Schematismus) den Christoph Rauber, aus krainerischem Adel, der seiner Jugend wegen die päpstliche Dispens Alexanders VI. nöthig hatte, und erst nach einigen Jahren die bischöfliche Consecration empfing.

Wenn nicht schon sein Vorgänger, so führte doch gewiß bereits dieser Bischof den Fürstentitel. Er stand sowohl bei Kaiser Maximilian I.

als auch bei Ferdinand I. in großer Gunst, und wurde zumal von Venem mit wichtigen Aemtern und Gesandtschaften betraut. Einige Zeit, nach 1529, versah er die Landeshauptmannschaft in Krain, und administrirte mehre Jahre das Bisthum Seckau, und das Benedictiner-Stift Admont. Er starb 1536 zu Wien; sein Leib ruht zu Oberburg.

Franz Kazianor, aus dem Geschlechte der Freiherren von Kakenstein, zuletzt Coadjutor des Fürstbischofs Christoph, dann dessen Nachfolger, regierte acht Jahre; starb 1544 und wurde gleichfalls zu Oberburg begraben. Ihm folgte Urbanus Textor, vom Karst, niederer Herkunft. Er war Pfarrer zu Bruck an der Mur, dann König Ferdinands I. Eleemosinarius, Beichtvater und Hosprediger, ehe ihn derselbe zum Fürstbischof von Laibach ernannte. Auf seinen Rath berief König Ferdinand I. die Jesuiten nach Wien, wo sie ein Collegium erhielten. Dieser Bischof stand (1554) mit dem h. Ignatius von Lojala selbst und mit dessen Gefährten Claudius Jajus in brieflichem Verkehr. Der Tod ereilte ihn zu Donauwörth in Baiern, wohin er als Gesandter seines Landesfürsten gereist war. Er hatte sich dort im Falle über die steinerne Treppe — im Winter 1558 — den Hals gebrochen. Die ihm feindseligen Katholischen sollen dieselbe vorsätzlich mit Wasser begossen haben, welches dann gefror. — Matthias Flaccius verfaßte ein schändliches Epigramm auf Urbans Tod. (Hurter, Ferd. II. Bd. 1., S. 60.)

Peter von Seebach, der fünfte Bischof, aus krainerischem Ritter-Geschlechte, hatte den bischöflichen Stuhl von 1559 bis 1570 inne. (Laib. Schem.) Das Lutherthum machte ihm viel zu schaffen. Er erbaute die Kirche U. L. F. zu Neustift, unfern Oberburg; welche vor einigen Jahren niederbrannte, nun aber schon wieder hergestellt ist. Auch Bischof Peter ruht zu Oberburg.

Fürstbischof Konrad Glusitsch, vom Karst, erlangte im J. 1571 die päpstliche Bestätigung des h. Pius V. Er regierte bis 1578, und wurde ebenfalls zu Oberburg beigelegt.

Balthasar Radlitz, aus Weichselburg in Krain gebürtig, vom Erzherzog Karl II. zum Bischof ernannt und vom Papst Gregor XIII. bestätigt, starb noch vor seiner Consecration, 1579.

Nun bestieg 1580 den bischöflichen Stuhl Johann Tautscher, vom Karst; ein ausgezeichnete, von großem Eifer für die katholische Kirche besetzter Mann. Das Vertrauen des Erzherzogs Karl II. berief ihn alsbald auf den Statthalterposten in Graz, welchen er über 16 Jahre ruhmvoll bekleidete, ohne durch die Sorgen und Geschäfte desselben seinen bischöflichen Pflichten entfremdet zu werden. (Sieh Valv. tom. II. S. 666.) Papst Klemens VIII. forderte 1595 den Fürstbischof Johann auf zur Mitwirkung, daß zu Laibach ein Jesuiten-Collegium zu Stande käme. Im folgenden Jahre fing man an, Hand ans Werk zu legen.

Anmerkung. So Valv. Buch 8., S. 667. Nach F. v. Hurters Ferdinand II. B. 4., S. 14 waren die Jesuiten am 21. Jänner 1597

nach Laibach gekommen; der Stiftbrief ihres Collegiums wurde aber erst am 5. Dez. 1603 ausgefertigt.

Fürstbischof Johann Tautscher verschied am 24. Aug. 1597.

### Drittes Hauptstück.

#### Einführung und Ausbreitung des Protestantismus in Krain.

Die apostolische Wirksamkeit des Fürstbischofs Thomas Chroñ könnte nicht nach Gebühr gewürdigt, seine Verdienste um die katholische Religion und Kirche nicht im vollen Maße erkannt, und die Zeit, in der er lebte, nicht ganz begriffen werden, wenn nicht ein aufmerksamer Blick auf die Anstrengungen geworfen würde, welche der Protestantismus alsbald nach seinem Entstehen machte, wie allenthalben in Inner-Oesterreich, so auch in Krain sich festzusetzen. Er bediente sich hier ähnlicher Werkzeuge und Mittel, wie sonst, um die alte Mutterkirche, wenn möglich, zu verdrängen.

Das Verbot, den Irrthümern Luthers in irgend einer Weise beizustimmen, welches Ferdinand I. 1527 auch in Krain publiciren ließ, fruchtete nicht viel. Der Erste, welcher dieselben hier öffentlich vorzutragen wagte, war Primus Truber, Domherr zu Laibach, welcher (1531) in der Domkirche wider die Communion unter Einer Gestalt, und den Priester-Eölibat losdonnerte; weshalb er von seinem Bischofe suspendirt, und ihm das Predigen untersagt wurde. Aber schon hatte das Lutherthum unter der Adelligen und Mitgliedern der Landstände und des Stadtrathes Anhänger, welche den Apostaten schützten. 1532 wurde ihm von Jenen die Bürger Spitalkirche eingeräumt; worauf er noch an verschiedenen andern Posten sein Unwesen trieb. So erhielt er 1540 die Pfarre Laß, von wo ihn aber der Bischof von Freisingen, der damalige Inhaber von Laß, vertreiben ließ. Das gleiche Loos traf ihn an der Pfarre Ratschach; durch einige Zeit war er Pfarrer — eigentlich lutherischer Prädikant — zu St. Barthelmä am Felde in Unterkrain, Kaplan bei St. Maximilian zu Gills, windischer Prediger zu Triest. Als ihn 1547 Fürstbischof Urban, auf dessen Anlangen der gleichfalls abgefallene Laibacher Domherr, Paul Wiener, Landes verwiesen wurde, über Befehl Kaisers Karl V. gefänglich einziehen lassen wollte, entfloh Truber aus Krain nach Deutschland, wo er an mehreren Orten: zu Rotenburg an der Tauber, zu Kempten und zu Aurach durch vierzehn Jahre das Predigtamt versah. 1561 riefen ihn die lutherischen Stände Krains zurück, wobei er zwölf Andere mitbrachte, und stellten ihn als Landschafts-Prädikanten zu Laibach an. Dem Befehle Kaiser Ferdinands I., Truber zu verhaften, weil er Häresie verbreite, entgegneten die Stände mit der Behauptung, derselbe sei nichts

weniger als von dem wahren Glauben abgewichen. In Folge dessen wurde er vom Bischof zweimal ins Examen genommen, worin sich seine schon früher sattsam erwiesene Irrgläubigkeit auf das Entschiedenste herausstellte. Nach K. Ferdinands I. Tode (1561) übernahm sein jüngster Sohn Karl II. die Regierung Innerösterreichs, auf dessen Geheiß Truber unweigerlich Krain wieder verlassen mußte, und nun nach Württemberg zog, wo ihm der Herzog, auf Verwendung der Stände Krains, die Pfarre Laufen, und dann jene zu Derendingen bei Tübingen verlieh. Hier starb er im Jahre 1586.

Nicht durch Predigten allein, sondern auch, und noch mehr durch seine Schriften beförderte Primus Truber die Ausbreitung des Protestantismus in Krain. Während seiner ersten Verbannung in Deutschland übersezte er die sonntäglichen Evangelien nach Luther, dessen Katechismus, das ganze neue Testament und den Psalter ins Windische (um 1553). Er brachte den Buchdrucker Johann Mandl (**Joannes Manlius**) mit sich nach Laibach, aus dessen Presse die nachmaligen protestantischen Schriften hervorgingen. Ferner ließ Truber die **Confessio Augustana** in windischer Sprache, zu Wien die evangelische Kirchenordnung, welche Erzherzog Karl II. kassirte, in der nämlichen Sprache drucken; er ließ die Concordien-Formel für Krain auflegen, und machte Luthers deutsche Postille durch Uebersetzung und Erklärung seinen slawischen Landsleuten zugänglich.

Keinen minder nachtheiligen Einfluß als Truber übte durch seine schriftstellerische Thätigkeit zur Untergrabung der katholischen Kirche in Krain aus: Georgius Dalmatin, auch ein apostasirter katholischer Priester, bezeichnet mit dem Spottnamen **Jurj Kobila**, „Stuten-Förg, — eine schöne Stute soll für ihn der Lohn des Uebertrittes gewesen sein — (Nach Valvasor Buch VI. S. 349 und VII. S. 435, wurde dieser Schimpfname ursprünglich dem lutherischen Präbikanten Georg Jerešič beigelegt; aus Verwechslung aber dann auf den Dalmatin übertragen.) Er übersezte 1568 Luthers deutsche Bibel in das Windische; da aber Erzherzog Karl II. den Druck des Werkes in Laibach strengstens untersagt hatte, wurde dasselbe, nach in der genannten Stadt von eigens dazu abgeordneten protestantischen Theologen 1581 vorgenommenen Correction und Revision, 1583 in Wittenberg aufgelegt, wohin sich Dalmatin zu diesem Zwecke mit Adam Bohorizh, lutherischen Schulkrektor zu Laibach, versüßt hatte. Von den, ungefähr auf 8000 Gulden angelaufenen Kosten der Auflage trugen die Stände Krains 6100 fl., jene von Steier 1000 fl., und die in Kränten 900 fl.

Christoph Freiherr von Auersberg, Landes-Verweser und Vogtherr der Pfarre St. Kanzian bei Auersberg in Unterkrain, verlieh 1585 diese erledigte Pfarre an Dalmatin, von wo derselbe aber 1598 auf landesfürstlichen Auftrag verjagt wurde. — Wir übergehen die übrigen Männer, welche mit ihrem Munde, oder ihrer Feder mehr oder weniger erfolgreich die Sache des Protestantismus in Krain verfochten, als: den



Leonhard Mertitz, ehevor Archidiacon für Oberkrain; Matthäus Klobner, Landschreiber; Adam Pregel, Johann Cencilj; ferner den Superintendenten zu Raibach Sebastian Crell und dessen Nachfolger Christoph Spindler (um 1576) und Andere. Es braucht nicht eigens bemerkt zu werden, daß ehemalige katholische Priester nach ihrem Abfalle zum Luthertum dessen lauteste Verkündiger, und die giftigsten Schmäher der katholischen Kirche waren. Meist hatten sie wie sonst überall, nichts Eiligeres zu thun, als zu — heirathen. (Sieh v. Hurters Ferdinand II. Bd. I. S. 544, wo erzählt wird, wie Johann Nrl, Pfarrer zu Arch in Unterkrain, öffentlich Hochzeit hielt und nebst seinem Weibe auch die Pfarre noch behalten wollte. — Zwei hatten sich gar gegenseitig ihre Köchinnen angetraut!) — Balv. B. VII. S. 432. — Des obgenannten Apostaten Primus Truber, der vier vermeinte Ehe weiber gehabt haben soll, älterer Sohn, auch Primus geheissen, versah die Pfarre Kilsberg bei Tübingen; der jüngere, Felician, der die Concordien-Formel nach Krain brachte, wurde von den Lutherischen als deutscher Prediger in Raibach angestellt.

Wenn hier eines Mannes noch etwas ausführlichere Erwähnung gemacht wird, so geschieht es, weil er sich durch seine unbestrittene Gelehrsamkeit auch außerhalb des Landes Krain einen Namen erworben hat — es ist der Dichter und Philolog Mikodemus Frischlin. Dieser sehr begabte, aber äußerst zänkische und nichts weniger als ganz sittenreine Mann war 1547 zu Balingen im Württembergischen geboren, und lehrte an der Universität zu Tübingen. (Sieh Wolfg. Menzels Literaturblatt Nr. 93 und 94 v. J. 1855.) Auf dem Reichstage zu Regensburg 1576 erhielt er die Auszeichnung eines *poeta laureatus*. Durch seine rücksichtslosen Ausfälle wider die Unfuge und Gewaltthaten einiger Eulleute zog er sich mächtige Feinde zu, so wie er durch seine Talente die Eifersucht seiner Collegen im Lehramte erregte, insbesondere des durch seine Leistungen für das Griechische bekannten Philologen Kraus (Crusius). Die Gunst des Herzogs Ludwig von Württemberg schützte ihn anfänglich vor den Machinationen seiner Gegner, bis er durch seine Charakterschwäche auch dieselbe verschärzte. Im Jahre 1582 folgte er dem Rufe der krainerischen Stände als protestantischer Schulrektor zu Raibach.

Nach zwei Jahren wurde Mikodemus Frischlin seines Dienstes allhier enthoben, aus welcher Ursache, ist nicht ganz gewiß; ob aus Connibenz gegen den Reichsadel, welcher schon 1582 auf dem Reichstage zu Augsburg eine Beschwerdeschrift gegen ihn den Abgeordneten Krains, übergeben; oder auf eigenes Verlangen, und weil seiner Frau und Kindern das Klima zu Raibach nicht zusagte? Sowohl die lutherischen Schulinspektoren, als auch der Landeshauptmann Wolfgang Graf von Thurn, und die Berordneten gaben ihm unterm 9. und 12. August 1584 ein sehr anerkennendes Zeugniß seiner Leistungen. In Betreff seiner ferneren Schicksale genüge die Nachricht, daß er, nachdem ihm

die angeführte Aufnahme in die Akademie zu Tübingen aus Haß seiner vormaligen Collegen nicht gewährt worden, nach vielfältigem Herumirren, auf Befehl des Herzogs von Württemberg, seines ehemaligen Gönners, gefänglich eingezogen (1589) und zuerst auf das Schloß Württemberg, dann auf jenes zu Hohenurach (Aurach) in Verwahrung gebracht wurde. Seiner Haft überdrüssig, wollte er sich hier in der Nacht vom 29. November 1590 an zusammengebundenen Leintüchern über die hohe Mauer herablassen; aber die Tücher rissen und er fiel sich todt.

Unter seinen lateinischen Gedichten befindet sich ein recht gelungenes, worin er den Cirknizer See besingt.

Wem die Geschichte Innerösterreichs bekannt ist, weiß, wie oft die akatholischen Ständeglieder, nicht achtend der gemeinsamen, dem Lande durch den Erbfeind der Christenheit — die Türken — drohenden Gefahr, ihrem Fürsten Verlegenheiten bereiteten, und von ihm immer neue Zugeständnisse zu Gunsten des Luthertums zu erringen suchten. Dies war auch in Krain der Fall.

In der gutgemeinten Absicht, die Protestanten zu gewinnen, hatte ihnen R. Ferdinand I. Einiges bewilligt, wodurch sie aber nur dreister und in ihren Forderungen maßloser wurden. Auf der Landesversammlung zu Prag 1542, so wie auf dem Reichstage zu Augsburg 1548, und in einer 1555 überreichten Beschwerdeschrift, wiederholt im J. 1556, als R. Ferdinand I. in der Versammlung zu Wien zur energischen Beihilfe wider die in Ungarn vordringenden Türken aufforderte, machten sie dieselben geltend. Standhaft erwiderte R. Ferdinand I., daß er, gleich seinen erlauchten Vorfahren, in der Treue zur katholischen Kirche verharren, auch seine Lande derselben erhalten wolle; daher ihrem Begehren um ausgedehntere Religionsfreiheit nicht willfahren könne; doch wolle er die Generalien vom J. 1554, worin die Verabreichung des Abendmahles unter beiden Gestalten bei schwerer Strafe verboten war, bis zum künftigen Reichstage suspendiren.

Es kann als ein Beweis der Dreistigkeit angesehen werden, mit welcher die Akatholischen in Krain auftraten, daß die lutherischen Ständeglieder dem Fürstbischof Urban sogar in einer scharfen Zuschrift es ernstlich verhoben, daß er in der Pfarrkirche zu Krainburg in einer windischen Predigt die Gläubigen belehrte, wie daß es nur Einen Schafstall, nur Eine Kirche Christi — die katholische — gebe, und sie vor den Irrlehren, insbesondere vor dem Irrthum warnte, als wenn das h. Abendmahl nur unter beiden Gestalten empfangen werden müsse. Würdevoll entgegnete der Bischof, daß er, was zu Krainburg, auch zu Laibach ungescheut lehren werde, wie es seine Pflicht sei.

Im J. 1559 stiftete Magister Michael Tiffernus, ein geborner Krainer, protest. Theologie-Professor zu Tübingen, ein Stipendium für zwei daselbst Theologie studirende Krainer.

So stand es um die katholische Kirche in Krain, als R. Ferdi-

nand I. starb, nachdem er noch in seinem Testamente es seinen Söhnen an das Herz gelegt: „sie sollen von den überhandnehmenden neuen Sekten und Ketzereien unangefochten bleiben und sich nicht darein verführen lassen.“

Der neue Landesfürst, Erzherzog Karl II., säumte nicht, den Uebergriffen und Gewaltthätigkeiten der Protestanten in Innerösterreich zu steuern, was Noth that. Noch heftiger als die Landleute, d. i. die Mitglieder der Landstände, insbesondere aus dem Herren- und Ritterstande der Steiermark (1565), ließen sich jene von Kärnten auf dem für den 21. Jänner, und zumal die von Krain auf dem für den 4. Februar 1566 anberaumten Landtage gegen die katholische Religion und Kirche aus. An mehren Orten Krains wurden lutherische Prädikanten eingesetzt als: 1567 zu Rudolphswerth (Neustadt), zu Gurkfeld u. a. D.; und wenn sich der katholische Geistliche pflichtgemäß dagegen wahrte, war er wohl manchmal seines Lebens nicht sicher, und mußte, wie eben zu Gurkfeld mit dem Stadtpfarrer Polydorus von Montegnana, der auch Erzpriester zu Eilli war, geschehen, in der Flucht sein Heil suchen. Nicht weniger als 24 lutherische Prädikanten zählte man im J. 1569 in Krain, welche die Landstände auf eigene Kosten aus Deutschland kommen ließen und besoldeten. Auf Befehl Erzherzogs Karl II. wurden viele derselben abgeschafft.

Die immer näher rückenden Türken-Einfälle nöthigten dem Erzherzoge auf dem zu Bruck a. d. Mur 1572 aus Abgeordneten Steiermarks, Kärntens und Krains gebildeten Landtage die s. g. Religions-Affekuranz ab, laut welcher er am 24. Februar die Zusicherung ertheilte, die dem Herren- und Ritterstande angehörigen Augsburger Confessions-Verwandten sammt Weibern, Kindern und Gesinde nicht wider ihr Gewissen beschweren zu wollen, ihre Prädikanten unangefochten, ihre Kirchen und Schulen uneingestellt zu belassen, bis man sich der Religionsfachen halber verglichen haben würde. Aber auch die Herren und Ritter sollen die Befenner der katholischen Religion in keiner Beziehung kränken, und Jedem nach Gebühr strafen, der dawider handeln würde.

Diese Bedingung war von den Katholischen nichts weniger als überall eingehalten worden; im Gegentheile erlaubten sie sich hie und da arge Verationen der Katholiken. Um nur Ein Beispiel anzuführen: Ein Bürger zu Ratschach in Unterkrain hatte den dortigen Vikar, Daniel Gläde, in geistlicher Amtskleidung thätlich mißhandelt. Durften sie sich wohl beklagen, daß insbesondere wider die aufstehenden Prädikanten theilweise, um der öffentlichen Ordnung und Sicherheit willen, energisch sürgegangen wurde? Mit allem Rechte gab Erzherzog Karl den akatholischen Ständemitgliedern von Steiermark, Kärnten und Krain, die sich auf dem Landtage zu Bruck a. d. M. 1575 beschwerten, daß die 1572 vereinbarte Pacification nicht beachtet werde, zur Antwort: „Er habe dieselbe seiner Erinnerung treulich eingepägt, es wäre zu

wünschen, eine ehrsame Landschaft hätte sie eben so wenig überschritten, als er." Im J. 1578 versammelten sich die Bevollmächtigten der vier Landschaften: Steiermark, Kärnten, Krain und Görz zu einem neuen Landtage in Bruck an der Mur, welcher in kirchlicher Beziehung für Innerösterreich wichtiger wurde, als die vorigen. Hartnäckig lehnten die Protestanten jede Hilfeleistung gegen die Türken ab, indeß von den Gränzbewohnern die traurigsten Berichte einliefen. Von allen Seiten in die Enge getrieben, umgeben von unschlüssigen Rathgebern, bewilligte endlich Erzherzog Karl am 9. Februar, in Gegenwart von vier geheimen Räten, in seinem Zimmer in der Burg, nicht im gewöhnlichen Versammlungsfaale — und zwar mündlich — nur den lutherischen Herren und Rittern, daß sie auf ihren Schloßern und in den vier Städten: Graz, Judenburg, Klagenfurt und Laibach ihren Gottesdienst abhalten, dazu aber Niemanden, als nur ihre Familienglieder und ihr Hausgesinde zulassen dürfen. Etwas Schriftliches wollte sich Erzherzog Karl nicht abdringen lassen; eben so entschieden verweigerte er die Unterzeichnung der von den Ausschüssen selbst abgefaßten Akte; denn er sagte: seine fürstliche Würde erheische unbedingtes Vertrauen auf sein Wort. Dieses gab er nur für sich; er strich die in oberwähnter Akte eigenmächtig von den Katholiken eingeschaltete Clause: „Der Erzherzog verpflichte sich zu dem Bewilligten für seine Erben und Nachkommen.“ (Sieh Hurters Ferdinand II. Bd. 1., Buch 10.)

Damit hätten sich die Katholischen wohl zufrieden geben, und sich innerhalb der verabredeten Schranken halten sollen; es war aber nicht der Fall. Der Erzherzog hatte alsbald Ursache, seinem Bruder, Ferdinand von Tirol, zu klagen: „es sei in seinen Landen nicht allein auf die Austilgung der katholischen Religion, sondern auch auf die Befestigung des schuldigen Gehorsams in weltlichen Sachen abgesehen!“ Von den Kanzeln der Prädikanten erschallten die schmachvollsten Lästerungen der katholischen Kirche und ihrer Institutionen. Nach Gutdünken erbauten die Lutheraner schon im J. 1578 und später Bethäuser, auch in anderen als nur in den ihnen eingeräumten Städten. So in Krain: bei Stein, in Radmannsdorf, Crupa und anderwärts. Sie errichteten Schulen nach Belieben, Traktate und Pamphlete wurden unter das katholische Volk gestreut, um es zum Abfall zu verleiten. Dies konnte in die Länge doch wohl nicht geduldet werden. Ganz der Brucker Concession gemäß wurden auf Befehl des Erzherzogs die Prädikanten aus den Orten abgeschafft, in welche sie sich unbefugt eingeschlichen hatten, als: 1579 aus Krainburg, Ratmansdorf u. a. D. Den Bauern und Bürgern, z. B. in diesen zwei Städten, so wie denen zu Ratschach und Weichselburg — ward strengstens untersagt, die Predigten der vertriebenen, aber von dem Adel auf den nahen Schloßern untergebrachten Prädikanten zu besuchen. Auf eine dieserwegen eingereichte Beschwerdeschrift erhielten die landschaftlichen Abgeordneten unter Hinweisung auf die den Katholischen zu Bruck gewährten, von ihnen aber verletzten

und mißbrauchten Zugeständnisse kurzweg den verdienten abschlägigen Bescheid. Nun klagten sie gar auf dem Reichstage zu Augsburg 1582 beim Kaiser Rudolph II. und den protestantischen Reichsfürsten — vergebens. Im Jahre 1584 ernannte der Erzherzog eine landesfürstliche Commission, welche die Landpsfarrern nach Entfernung der Präbikanten wieder mit katholischen Seelsorgern besetzen solle. Im nämlichen Jahre mußten die Lutheraner zu Wippach das Land räumen. 1585 vertrieb der Comthur des deutschen Ritterordens den Präbikanten aus Möttling, der aber auch, wie die meisten übrigen, bei einem Abeligen in der Nähe Unterkunft fand, und dort seine Predigten fortsetzte. — 1587 erging das Verbot, in der Umgebung von Laibach lutherische Vorträge zu halten, und das Abendmahl zu spenden; insbesondere wurde der Landschaft untersagt, im Lande herumirrende Prediger zu unterhalten, was sie jedoch nicht beachtete. Deshalb hatte es ein solcher nur ihr und sich selbst zuzuschreiben, daß er in der Nähe von Eisnern aufgegriffen und als apostasirter katholischer Priester dem Patriarchate Aquileja, dem er angehörte, ausgeliefert wurde. Die lutherische Kirche zu Bigaun unweit Natmandorf, an welcher durch einige Zeit Georg Dalmatin fungirte, mußte gesperrt werden, 1588.

Wie traurig es bei alldem aussah, zeigt in diesem Jahre bitter klagend der Laibacher Canonicus Paul Gotscheer seinem Bischofe Johann Tautscher an: „Unsere Kirche wird von Tag zu Tag an der Priesterschaft und an Zuhörern leerer. **Heu quo devenimus!** — Balv. t. II. S. 667.

Nicht nur der Erzherzog als Landesfürst, sondern auch zwei auswärtige, in Krain begüterte Kirchenfürsten schritten auf ihren Besitzungen gegen den überhandnehmenden Protestantismus ein; nämlich der Churfürst von Köln, zugleich Bischof von Freisingen, Ernst, auf der ihm als Letzteren gehörigen Herrschaft Laß (1585), und der Cardinal von Trient, Bischof von Brixen, Christoph, auf seiner Herrschaft Belvedes 1572, nach dessen Tode der Bischof von Brixen, Johann Thomas, 1583 das Werk fortsetzte. Da dessen Commissäre mit den im Luthertume verharrenden Unterthanen zu hart verfahren, nahm sich der Erzherzog derselben an, so daß ihre Huben nach unparteiischer Schätzung abgelöst wurden, worauf sie erst dieselben verließen, und abzogen (1589, vergl. Hurters Ferdinand II., Bd. 1., Buch 12 u. 13.)

Als Erzherzog Karl II. 1590 starb, befand sich sein ältester Sohn und Nachfolger Ferdinand II. (geb. 19. Juli 1578) an der Universität zu Ingolstadt, wohin er am 11. Jänner d. J. abgegangen war. Zu dessen Vormündern hatte Karl den Kaiser Rudolph II., den Erzherzog Ferdinand von Tirol, die verwitwete Erzherzogin Maria, und ihren Bruder Wilhelm, Herzog von Baiern, bestellt. Nach kurzer Regentschaft überließ Ferdinands Mutter Maria dieselbe an Erzherzog Ernst, der sie aber auch schon 1593 an seinen jüngern Bruder Maximilian abtrat. Beide — Brüder Kaisers Rudolph II. — hielten, wie ihr

Onkel Karl II., treu am katholischen Glauben, welchen sie thünlichst gegen die Katholiken in Schutz nahmen. So mußten einige lutherische Bürger 1594 die Stadt Stein verlassen. — Im Jahre 1596 trat Ferdinand II. — Anfangs März 1595 aus Ingolstadt zurückgekehrt — die selbstständige Regierung Innerösterreichs an; am 13. Februar 1597 empfing er die Erbhuldigung auch in Laibach.

## Viertes Hauptstück.

### Thomas Chrön als Oberhirt seiner Diöcese.

Dem, wie oben angegeben, am 24. August 1597 gestorbenen Johann Tautscher folgte in der Statthaltertschaft Innerösterreichs Georg III. Stobäus, Fürstbischof von Lavant, am 30. September gen. J., — auf dem bischöflichen Stuhle von Laibach aber Thomas Chrön.

Er war geboren zu Laibach 1560, der Sohn eines Rathsherrn allda. Seiner Mutter Bruder, Kaspar Sittnik, Doctor der Rechte zu Wien, nachmals Regierungsrath zu Graz, nahm den hoffnungsvollen Knaben zu sich nach Wien, wo er an der Akademie die Humaniora und Philosophie mit dem besten Erfolge absolvirte. Zu den Seinen nach Laibach zurückgekehrt, schickte er sich an, nach Italien zu reisen, um auf einer dortigen Universität die Rechte zu studiren. Doch die Vorsehung lenkte es anders; denn sie hatte ihn für eine Laufbahn bestimmt, in welcher er nicht der Anwalt zeitlicher Güter und Rechte sein, sondern für die Kirche Christi und ihre ewige Wahrheit streiten sollte. Ein hitziges Fieber warf ihn auf das Krankenlager — er that das Gelübde, sich dem geistlichen Stande zu widmen, wenn ihm Gott die Gesundheit schenken würde. Nachdem er 1586 in der That genesen, begab er sich alsbald nach Graz, und wurde 1588 vom Laibacher Bischof Johann Tautscher zu Seckau zum Priester geweiht, und Pfarrer alldort. Nicht lange darnach erhielt er das durch des Primus Truber Entfernung erledigte Canonicat zu Laibach, mit der Verpflichtung, in der Kathedralkirche zu predigen, welcher er mit dem größten Eifer nachkam. Nach dem Tode des Domdechanten Sebastian Samung ward er an dessen Stelle befördert, welche Würde er aber kaum Ein Jahr besaß. Denn als der Bischof und Statthalter Johann Tautscher sich seinem Ende nahe fühlte, bat er den Erzherzog Ferdinand II., Niemand Andern, als den Domdechant Thomas Chrön zum Bischof von Laibach zu ernennen, „wofern Se. Durchlaucht die katholische Religion in Krain geborgen wissen wolle.“ Der Erzherzog befolgte den Rath seines sterbenden Statthalters; denn als dieser verschieden, und Thomas Chrön zu dessen Beeridigung von Laibach eigens berufen in Graz angekommen war, eröffnete ihm Erzherzog Ferdinand am Festtage des h. Evangelisten Lukas (18. Oktober 1597) im Schloßhose mündlich seine Ernennung

nung zum Fürstbischöf von Laibach. Gewiß hatte der bescheidene Mann sich solcher Erhebung nicht versehen! Wie ihm damals zu Muthe gewesen sein mochte, und welche heiligen Vorsätze sein Herz erfüllten, läßt sich aus seiner schriftlichen Aufzeichnung dieses Ereignisses entnehmen. „Der Herr Jesus Christus — sagt er darin — unser Heiland, und der Bischof unserer Seelen, ohne dessen Beistand unser Wirken ohnmächtig ist, wolle mir seines h. Geistes Gnade ertheilen; damit durch dessen Hilfe meine Schwachheit dies hohe Werk verwalten könne, und ich durch meine Werke und Lehre zur Ehre seiner Majestät Nutzen schaffen möge bei vielen Christen-Seelen, und endlich erlangen die himmlische Krone, welche denen versprochen wurde, die getreu bis ans Ende ausharren!“

Papst Clemens VIII. bestätigte 1598 Thomas Chröns Ernennung, dessen feierliche Consecration am 12. September 1599 in der Pfarrkirche St. Aegyd zu Graz durch den apostolischen Nuntius am dortigen Hofe, Hieronymus Borzia, Bischof von Urbia, unter Assistenz der Bischöfe von Seckau und Lavant, statthatte.

Da wir die Bemühungen des Fürstbischöfs Thomas, Krain von dem eingebrungenen Protestantismus zu befreien, in dem nächsten Hauptstücke ausführlicher besprechen, so sei hier von seiner oberhirtlichen Wirksamkeit nach andern Richtungen die Rede.

Wie König Salomon einst um Weisheit und Verstand den Herrn bat, um sein Volk nach Gebühr zu richten (II. Paralip. c. 1. v. 10), so betete Fürstbischöf Thomas beim Antritte seines in jener Zeit doppelt schweren Amtes um die Kraft von Oben, Alles zur größeren Ehre Gottes und zum Heile der ihm anvertrauten Heerde leisten zu können. Der Herr erhörte ihn, wie jenen einst. Von seinem Eifer für die Verherrlichung Gottes gibt unter Anderem seine rege Sorgfalt Zeugniß, welche er auf die Erbauung und Ausschmückung von Kirchen und Altären, auf die Errichtung religiöser Institute, auf die Pracht und würdige Feier des Gottesdienstes verwendete. Seiner Heerde suchte er in Wort und Beispiel Alles zu werden; immer bedacht dabei auf seine eigene Heiligung. Daß dieses Lob kein unbegründetes oder übertriebenes sei, mögen nachstehende Thatsachen darthun; — sagte ja der Herr, an den Früchten zeige sich, wie viel der Mensch gelte.

Wie schon erzählt, kamen bereits unter dem Fürstbischöf Johann Tautscher die ersten Jesuiten nach Laibach \*). Laut des von Thomas Chrön verfaßten schriftlichen Berichtes schickte der P. Provinzial, Ferdinand Alber, die Väter Michael Poldt aus Oesterreich, Regens und Prediger; aus Christoph Ziegelfest, aus Gottsee gebürtig, Minister und Katechet, mit vier Brüdern dahin ab. Anfänglich wurden sie im Franziskaner-Kloster untergebracht; weil aber diese Wohnung zu beschränkt war, räumte man ihnen bald das kaiserliche Hospital zum h. Satob

\*) Im Jahre 1573 hatte Erzherzog Karl II. die Jesuiten nach Graz berufen, wo er ihre alsbald sehr blühende Schulanstalt 1586 zum Range einer Universität erhob. — 1604 bezogen sie das Collegium in Klagenfurt.

ein. Da ihnen auch dasselbe nicht zusagte, wurde zum Bau eines ganz neuen Collegiumsgebäudes und Kirche geschritten. Daran hatte Fürstbischof Thomas Ehrön einen wesentlichen Antheil; überhaupt bewährte er sich dem Jesuiten-Orden sehr zugethan, weil er in demselben das kräftigste Bollwerk gegen das Anstürmen des Protestantismus erkannte.

Am 1. Mai 1613 weihte und legte Thomas Ehrön den Grundstein zur neuen Jesuitenkirche; welchem feierlichen Akte im Namen des Stifters, Erzherzogs Ferdinand II. und seiner Gemahlin Maria Anna, der Abt des Cisterzienserklosters Sittich, Jakob, anwohnte. Nach Tisch wurde im Collegium von den Zöglingen das Schauspiel: „Saul und David“ recht gut aufgeführt. In der benannten Kirche stiftete Fürstbischof Thomas den Altar auf der Evangeliums-Seite, zu welchem Zwecke er dem Rektor P. Nikolaus Sagniatovich aus Polen 1200 fl. anwies, wie er auch den Bauplatz für das Collegium aus Eigenem bezahlte, mit Ausschluß von tausend Thalern aus dem Verlasse seines Vorgängers B. Johann. Ueberdies gab er 410 fl. für ein Recreations-Haus der Jesuiten in der Vorstadt her.

Am 15. Nov. 1615, als am 22. Sonntage nach Trinitatis, nahm Fürstbischof Thomas, damals schon erzherzoglicher Statthalter und „Reformator religionis catholicae per Carnioliam, inferiorem Styriam, et comitatum Cilleae, ad Dravum usque fluvium“, die Consecration der neuerbauten Jesuitenkirche vor. Einige Jahre später feierte er in eben dieser Kirche ein für ihn höchst freudenvolles Ereigniß, nach welchem er sich sehr gesehnt hatte; nämlich die Heiligsprechung des Stifters der Gesellschaft Jesu, Ignatius von Loyola, welche in Rom am 12. März 1622 durch Papsi Gregor XV. zugleich mit jener vier anderer Heiligen: des Landmannes Isidorus, des Franz Xaver, der Karmeliterin Theresia und des Philippus Neri statthatte.

Am 5. Juni g. J., **Dominica post Octavam Corporis Christi**, hielt der Fürstbischof mit dem gesammten Clerus von der mehrerwähnten Jesuitenkirche St. Jakob aus, unter Theilnahme einer zahllosen Menschenmenge durch die festlich geschmückten Straßen von Laibach die Prozession. In die Kirche zurückgekehrt, bestieg er die Kanzel, und predigte in der Landessprache zu seiner Herde. Hierauf celebrierte er das Pontificalamt und stimmte zum Schluß das Te Deum an.

Wir sagten, daß sich Fürstbischof Thomas nach diesem Tage sehr gesehnt habe. Papsi Paul V. hatte 1609 Ignaz von Loyola selig gesprochen. Unterm 17. März 1610 richtete Fürstbischof Thomas, von Oberburg aus, an den h. Vater die demüthige Bitte um die Beschleunigung der förmlichen Canonisation des Stifters der Gesellschaft Jesu, indem er dieselbe damit motivirte, daß er sowohl für die heroischen Tugenden des Ignatius, als auch für die ausgezeichneten Verdienste seiner Ordensglieder die höchste Verehrung hege. Er selbst, aufgezogen in Schulen der Jesuiten, habe ihnen zu verdanken, was er sei. Zudem

haben sie gerade auch in Krain für das Wiederaufblühen des schon beinahe völlig ausgerottet gewesenen katholischen Glaubens und für die Jugend-Erziehung so Außerordentliches geleistet, daß er sich herzlich freuen mußte, wenn durch die angeführte Heiligsprechung die Ehre Gottes und seiner Kirche erhöht, aber auch das Ansehen der Gesellschaft Jesu befördert würde. — In subsidium canonisationis verabreichte er dem Rector P. Nikolaus Zagniatovizh 100 fl. Mit Schreiben ddo. Romae Calend. Maji 1610 erwiderte Kardinal Scipio Borghese dem Fürst-Bischofe, daß der h. Vater dessen besondere Verehrung für Ignatius sehr wohlgefällig zur Kenntniß nehme, und seine eben so fromme als billige Bitte berücksichtigen werde.

Am 25. Mai 1625 (Dom. S. Trinitatis) consecrirte der Fürst-Bischof in der oft genannten Jesuitenkirche drei Altäre; darunter den von ihm selbst gestifteten zu Ehren der seligsten Jungfrau. —

Die Domkirche zu Laibach ließ er auf eigene Kosten renoviren, und mit Gemälden schmücken; eben so die Kirche zu Oberburg, und andere im Bereiche seines Sprengels verschönern; so daß er darauf bis 1611 über 3000 Gulden verwendete. Sogar über seine Diöcese hinaus erstreckte sich seine Sorgfalt für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen, wovon er im Jahre 1601 einen Beweis lieferte. Als er nämlich damals zur Consecration des Bischofes Nikolaus IV. nach Agram kam und ihm die dortigen Canoniker nach Sisset und Petrinia führten, fand er am letztgenannten Orte keine Kirche und versprach den Bewohnern, ihnen eine solche aufzurichten. Diese erstaunten, wie dies wohl möglich sein werde, in einer an Bausteinen und Holz so armen Gegend. Der Fürstbischof erwiderte: sie mögen nur seinen Worten vertrauen. Nach Oberburg zurückgekehrt, befahl er alsbald eine zerlegbare Kirche aus hölzernen Balken zu machen, deren Bestandtheile auf dem San- und Save-Flusse abgeführt, und von Zimmerleuten richtig zu Petrinia die Kirche aufgestellt wurde. Damit nichts fehle, überschickte er auch eine Blocke, das nothwendige Kirchengeräthe, und einen sowohl der slavischen als auch deutschen Sprache kundigen Geistlichen, welchem er beim Erzherzoge eine Besoldung erwirkte.

Anmerkung. Ohne Zweifel war es zunächst diesem edlen Werke des Fürstbischofes Thomas zuzuschreiben, daß sich das Lutherthum in Petrinia nicht beseitigen konnte. Fürstbischof Georg III., Stobäus, von Lavant wünscht (18. März 1606) dem Bischof Simon von Agram Glück dazu, daß er zu Petrinia die Häresie im Keime ersticke. —

Es wäre zu weitläufig, alle dergleichen bischöflichen Amtsverrichtungen des Fürstbischofes Thomas, als: Kirchen- und Altar-Consecrationen, Firmungen, Ordinationen u. s. w. im Detail zu erzählen; deshalb genüge zu bemerken, daß er bloß binnen 14 Jahren — von 1612 bis 1625 einschließig — 23 Kirchen und 54 Altäre geweiht, und 17,562 Personen das h. Sakrament der Firmung gespendet habe. — Einiges wollen wir aber doch noch anführen: Zur Aushilfeleistung in der Seel-

sorge berief er die Kapuziner nach Raibach, zu deren Kirche er 1607 den Grundstein legte, und selbe schon am 7. September des folgenden Jahres einweihte. 1611 legte er den Grundstein zum Kapuzinerkloster in Eilli; die Einweihung der Kirche erfolgte 1615. — 1613 senkte er den Grundstein ein zum Kapuzinerkloster sammt Kirche in Marburg. 1628 consecrirte er die Kirche U. L. F. in Nazareth, bei Altenburg in Untersteier, nachdem er am 26. Juli 1624 hierzu den Grund gelegt. 1632 wurde sie den Franziskanern übergeben.

In den oberwähnten 14 Jahren ordinirte er — in den Quatember-Wochen — 285 Subdiacone, 272 Diacone, 244 Priester; consecrirte 3 Bischöfe und benedicirte 2 Aebte.

Seine geistlichen Functionen nahmen ihn oft so sehr in Anspruch, daß er auf seine leiblichen Bedürfnisse ganz zu vergessen schien. Im Jahre 1622, schon im 63. seines Lebens, bestieg er am 30. Juli den bei 5000 Fuß hohen St. Ursula-Berg an der Gränze von Steiermark und Kärnten, hielt Abends in der am Gipfel desselben erbauten Kirche Vesper, weihte am kommenden Tage die Altäre, celebrirte eine feierliche Messe, firmte alsdann über 1000 Personen, worauf er in windischer Sprache predigte, und erst nach abermaliger Vesper und Ertheilung des Segens, um 5 Uhr Abends in einem Bauernhause einige Nahrung zu sich nahm.

Auch in Krain war es, zumal nach dem Brucker Landtage 1578, so weit mit der katholischen Kirche gekommen, daß, abgesehen von der Profanation einzelner Gotteshäuser und mancherlei Sacrilegien durch die Protestanten, aus Furcht vor diesen nicht einmal mehr Umgänge mit dem Allerheiligsten gehalten wurden.

Nach geraumer Zeit feierte Fürstbischof Thomas im Jahre 1601 zum ersten Male wieder in Raibach die Frohnleichnams-Prozession. Das Volk hatte große Freude darüber; grüne Bäume zierten die Gassen der Stadt; kostbare Tapeten hingen von den Fenstern herunter, an denen zwischen Lichtern schöne Bilder aufgestellt waren.

Tillys und Wallensteins Siege über König Christian IV. von Dänemark hatten 1629 diesen zum Frieden genöthigt. Aus Dankbarkeit für die bisherigen Erfolge über seine Feinde ging Kaiser Ferdinand II. in selben Jahre die Ordinarien an, das Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä auf das prächtigste zu begehen. Aus den Worten, welche Fürstbischof Thomas dem Ausschreiben beifügte, leuchtet hervor, wie gerne er dem frommen Wunsche des Kaisers entsprach; war er ja selbst von der innigsten Andacht zur makellosen Gottesmutter durchglüht!

Es versteht sich von selbst, daß ihm die Erziehung der Jugend im Geiste der katholischen Kirche, von der er sich eine bessere Zukunft versprach, und insbesondere die Heranbildung eines tüchtigen, glaubensstarken und seeleneifrigen Clerus sehr am Herzen lag. Im Seminarium der Jesuiten zu Raibach stiftete er (1609) Freiplätze für zwei Alumnus, eben so viele im Ferdinandenum zu Graz, vier aber in Wien.

Die Armen unterstützte er nach Kräften; auch dürftige Geistliche haben zum öfteren seine thätige Hilfe erfahren. Es ist sich zu wundern, sagte ein Ordens-Oberer, der den Fürstbischof persönlich kannte, wie er mit seinen nicht eben bedeutenden Einkünften auslauge. Ja er verbesserte das Temporale des Bisthums ansehnlich, indem er das verpfändete Schloß Görttschach wieder einlöste, und das Schloß Altenburg in Steiermark um vierzehntausend Gulden erkaufte.

Hatte er für sich sehr wenige Bedürfnisse, so wußte er recht gut, daß er zunächst zur Beförderung gemeinnütziger Anstalten berufen sei, und welches Decorum seine hohe Stellung erheische. Ohne Schwierigkeit bewilligte er den Bau eines Lazareths auf bisthümlichem Grunde. — Als er den Bischof von Triest, Reinald Scarlichi, — dann sein Nachfolger auf dem bischöflichen Stuhle zu Raibach — am 14. August 1622 consecrirte, gab er ein seltenes Tractament. Es kamen allerlei Früchte, wie sie das Jahr hindurch liefert, ganz frisch auf die Tafel. Die bewundernden Gäste baten, Einiges davon, als: frische Erdbeeren u. dgl. ihren Frauen nach Hause schicken zu dürfen, damit sich auch diese an den Karitäten erquicken mögen.

Alle wahrhaft großen Männer der Kirche haben, wie sie sich nicht im Geräusche der Welt heranbildeten, auch dann, wenn sie auf den Leuchter gestellt waren, die Einsamkeit noch immer geliebt, und sich in dieselbe, so oft es sein konnte, zurückgezogen. In derselben beschäftigten sie sich mit Dem, was auch ihnen das Eine Nothwendige; da führten sie sich das Wort des Weltapostels zu Gemüthe (I. Cor. c. 9, v. 27) „*Ne forte, cum aliis praedicaverim, ipse reprobus efficiar.*“ Neu gestärkt traten sie aus derselben wieder, in das öffentliche Leben, und arbeiteten mit frischem Muth an der Verwirklichung ihrer mit Gott, für Ihn und die ihnen Anvertrauten gefaßten Pläne. So ein h. Gregor der Große, ein h. Karl von Borromä u. A.

Auch Fürstbischof Thomas that dergleichen. Gerne hielt er sich in dem abgelegeneren Oberburg auf. Im J. 1609 ließ er sogar in der Karthause Freudenthal (in der Nähe von Oberlaibach, gestiftet 1255 von Bernard, Herzog von Kärnten, und dessen Sohne Ulrich) eine Zelle für sich bauen, wofür er 600 fl. auslegte; wohl in der Absicht, an den Abtübungen der Mönche zeitweise theilzunehmen.

## Fünftes Hauptstück.

### Thomas Chron als Bekämpfer des Protestantismus.

Wie sich die Sonnenstrahlen im Brennspiegel zu Einem Punkte concentriren, so liefen die oberhirtlichen Bestrebungen des Fürstbischofs

Thomas zu dem Hauptziele hin, seinen Sprengel vom Lutherthume zu reinigen, und die katholische Religion in Krain wieder in ihrem vorigen Glanze herzustellen. Glücklicherweise wurde dies sein Vorhaben durch den neuen Landesfürsten, der selbst keinen sehnlicheren Wunsch hegte, als die durch die religiösen Neuerungen in Innerösterreich gestörte kirchliche Einigkeit zurückzuführen, auf das kräftigste unterstützt. Bald nach seiner Rückkehr von der, Ende April 1598 nach Loretto und Rom unternommenen Wallfahrtsreise, auf welcher er mit dem Papste Clemens VIII. zu Ferrara zusammentraf, setzte Erzherzog Ferdinand II. seinen Entschluß ins Werk; er nahm die s. g. Gegenreformation in seinen Landen vor. Dabei war er vollkommen in seinem Rechte; indem, wie gesagt, sein Vater den Protestanten 1578 nur für seine Person die Religions-Freiheit innerhalb genau bestimmter Gränzen bewilligt hatte, über welche dieselben aller Orten sich auf das Uebermüthigste hinaussetzten.

Die drei Landschaften: Steier, Kärnthn und Krain bestellten zu Graz einen Ausschuß aus dem vornehmsten Adel, dem sie die Vollmacht gaben, wider die Verfolgung der Evangelischen (so nannten sie von jeher alle Maßregeln gegen die Uebergriffe der Katholischen) zu protestiren; ja erforderlichen Falls sogar die Landtags-Bewilligung zu sperren.

Ein Factum, welches sich in eben diesem Jahre 1598 in Krain zutrug, ist für die damaligen Zustände bezeichnend. Georg Sitteritsch, landschaftlicher lutherischer Feldprediger, hatte aus der katholischen, dem deutschen Ritterorden gehörigen Pfarrkirche zu Siemitsch, unweit Mätzling, an der kroatischen Gränze, einen vergoldeten Kelch, einige in Silber gefaßte Reliquien, einige Stolen und 12 Altartücher, welche er zum Untersutter für seine Kleider verwendbar hielt, entwendet. Marquard Freiherr v. Eck, Verwalter der n. ö. Balley, klagte beim Erzherzog, welcher die Landschaft zum Ersatze des Schadens verurtheilte, den Prädikanten, aber aus allen seinen Ländern verbannte. Dieser Vorfall mag mitunter auf die nachmalige Verfügung des Erzherzogs vom Einflusse gemessen sein.

Folgend dem Rathe seines Statthalters, des Fürstbischofs von Lavant, Georg Stobäus, fing nämlich Erzherzog Ferdinand die Gegenreformation mit der Ausweisung der Prädikanten, als der fortwährenden Lasterer und Hetzer wider die Katholiken, an. Am 13. Sept. g. J. erging zuerst bezüglich der Prediger und Schulmeister zu Graz der Befehl, binnen 14 Tagen die Stadt zu verlassen. Da die Verordneten sich der Geächteten annahmen, Katholiken mittlerweile mehrfach bedroht und mißhandelt wurden, wurde am 23. das Edict erneuert, daß dieselben binnen 8 Tagen bei Lebensstrafe die Erblände zu räumen haben. Am 28. September erfolgte endlich der dritte Befehl, „die Prädikanten haben bei obiger Strafe noch heute vor Sonnenuntergang aus Graz, binnen acht Tagen aber aus den Ländern Ihrer fürstlichen Durch-

laucht abzuziehen." Das wirkte! — Sie verließen Graz, bald darauf Judenburg; allmählig auch andere Städte; — aber doch nicht Alle ohne Ausnahme; denn Einige hielten sich hie und da noch in den Schlössern der Adelligen versteckt.

Den lutherischen Predigern und Schullehrern in Krain wurde angetragen, noch am 30. Oktober vor Sonnenuntergang aus Laibach, und während drei Tagen aus dem Lande zu ziehen — bei Lebensstrafe. Um einige Tage später erging ein ähnliches Mandat für Kärnthén. —

Der Erzherzog versicherte feierlich, daß er zu solchen Maßregeln nicht durch der Jesuiten Einflüsterungen bestimmt worden, sondern sich hierzu aus freiem Antriebe, aus Liebe zur katholischen Religion, für die er im Nothfalle sogar sein Blut vergießen wolle, entschlossen habe. (Valv. Buch VII., S. 463 u. f.)

Auf dem vom Erzherzoge den 19. Jänner 1599 nach Graz berufenen Landtage waren auch Landleute (*provinciales*) von Kärnthén und Krain erschienen. In einer langen Beschwerbeschrist brachten die Katholischen wieder ihre Forderung freier Religionsübung vor, und da Ferdinand unerschütter fest bei seiner abschlägigen Erklärung blieb, sie aber rundweg jede Gränzhilfe wider die Türken verweigerten, hieß sie der Erzherzog nach Hause gehen. Ihr Recurs an den Kaiser in Prag, wie ihre Verwendung bei dem Churfürsten von Sachsen war erfolglos. Am 19. April 1599 trat der Landtag abermals zusammen. Als sich da der Landmarschall weigerte, den Vortrag zu thun, rief der als erzherzoglicher Commissär anwesende, damals noch nicht consecrirte Fürst-Bischof Thomas Chrön: „Nun wohl! so will denn ich im Namen meines durchlauchtigsten Erzherzogs Landmarschalls-Stelle vertreten!“ Und nachdem er die dem Landesfürsten Getreuen versammelt, leitete er durch zwei Monate die Landtags-Sitzungen. (Valv. Buch VIII. S. 668; Hurters Ferdinand II. Bd. 4., S. 202). Die fürstliche Haupt-Resolution vom 30. April g. J. rügte strenge das ungesegliche Treiben der Katholischen.

Anmerkung. Auf dem Landtage d. J. 1599 befaß der Erzherzog, daß, dem vor dem Einbringen des Lutherthums bestandenem Herkommen gemäß, wieder ein Geistlicher — Prälat — unter den Berordneten sitzen solle. Da demungeachtet (1600) von den Herren und Landleuten abermals nur Katholische gewählt wurden, stieß Ferdinand die Wahl um und ordnete eine neue, seiner Verfügung entsprechende an. Dadurch wurde die Gegenreformation auch in Krain wesentlich erleichtert. —

Daß Fürstbischof Thomas, gestützt auf das erzherzogliche Ausweisungs-Dekret, das längere Verweilen der Präbikanten in Krain nicht dulden wollte, kann ihm doch wohl nicht verargt werden. Im Schreiben vom 27. Juli 1599 machte er die Anzeige, daß er gegen dieselben in seinem Sprengel nach Pflicht gehandelt habe. Mehrere hätten sich verborgen gehalten, träten aber nun wieder ohne Scheu auf, und suchten

das Volk an sich zu ziehen. So verweile Felician Truber (des Primus Truber Sohn — von uns schon genannt) zu Ent bei Hörwart v. Rams. (Hurter a. a. D. Bd. 4., S. 223.) Außer diesem gab es noch die Prediger: Georg Element, Johannes Svoilschit, Nikolau Wurritsch u. A. im Lande; — sie wurden abgeschafft. (Balb. B. VII, S. 468.) Da auch in Laibach die kaum angekommenen Jesuiten für Urheber dieser strengen Verfügungen gehalten wurden, waren sie sogar an ihrem Leben bedroht. (Hurter a. a. D.)

Die Wiederherstellung der katholischen Religion und die Verdrängung des Lutherthums ging allenthalben unaufhaltsam vor sich. An der Spitze der Commission, welche vom Jahre 1600 an in Steiermark und Kärnthn an die Stelle der Prädikanten wieder katholische Priester einsetzen und die Kirchen dem alten Gottesdienste übergeben sollte, stand Martin Prenner, Fürstbischof von Seckau.

Am 8. August 1600 wurden vor dem Paulusthore in Graz 10,000 auf 8 Wägen herbeigeführte akatholische Bücher verbrannt. Ein gleiches Auto da Fé hatte zu Laibach am 23. Dezember d. J. auf öffentlichem Plage unter dem Rathhause statt. — Am 9. Jänner 1601 wurden wieder 3 Wägen voll solcher Bücher den Flammen übergeben. (Balb. B. XI, S. 719.)

Ein weiteres Feld wurde dem im katholischen Sinne reformatorischen Feuereifer des Fürstbischofs Thomas eröffnet, als Erzherzog Ferdinand im Jänner 1601 eine solche Commission, wie für Steiermark und für Kärnthn, auch für Krain anordnete, welche aus dem Fürstbischof Thomas und drei Adeligen, darunter dem Landeshauptmann Freiherrn Georg Lentkovitsch, bestand.

Der Instruction gemäß stellten die Commissäre den Protestanten in Laibach die Wahl, entweder in den Schooß der katholischen Kirche zurückzukehren, oder binnen 6 Wochen und 3 Tagen nicht nur die Stadt, sondern alle Ländr Sr. Durchlaucht zu räumen; nachdem sie zuvor ihre Güter verkauft, ihre Schulden getilgt und den zehnten Pfennig an die Regierung bezahlt haben werden.

Dem Fürstbischof Thomas war es vor Allem darum zu thun, die Irrenden wieder für die Wahrheit zu gewinnen; deshalb unterließ er es nirgends, an dieselben Worte väterlicher Belehrung zu richten. Und eben dadurch verdiente er sich das schöne Epitheton: „Der Apostel Krains.“ Sogleich zu Laibach predigte er in deutscher und windischer Sprache, unterstützt vom Jesuiten P. Heinrich. Die meisten dortigen Akatholischen zogen die Ausöhnung mit der Kirche dem Wanderstabe vor. Gewiß waren deren nicht nur sechs, wie der Geschichtschreiber Balvasor (Buch VII. S. 468) meldet, im Widerspruche mit B. VIII. S. 669; — denn, fragt v. Hurter (Ferdinand II. S. 275) mit Recht: woher wären wohl zur Frohnleichnams-Prozession, welche Fürstbischof Thomas nicht lange hernach abhielt, so viele Leute gekommen? — Der lutherische Kirchhof zu Laibach wurde seiner Um-

zäunung entledigt und zum Spitalgarten umgeschaffen, die noch in der Stadt aufgefundenen verdächtigen Bücher verbrannt. Einige dergleichen hatten die Katholischen in das Landhaus gerettet; der noch im J. 1601 ergangene erzherzogliche Befehl, sie den Reformations-Commissären auszuliefern, war ohne Wirkung geblieben; als Ferdinand 1616 persönlich nach Laibach kam, hieß er sie in das Collegium der Jesuiten bringen.

„Zelus domus tuae comedit me“ — dieser Ausspruch des Psalmisten ist im vollen Maße auf den Fürstbischof Thomas während seiner Gegen-Reformations-Periode anwendbar. Die Glaubensgluth in seinem Inneren müssen wir zum Maßstabe nehmen, um sein Wirken jedesmal richtig zu beurtheilen; nicht den schalen Indifferentismus unsers Zeitgeistes, der im Gegensatz des Katholicismus und Protestantismus nur Außerwesentliches sieht, und dem es Eins ist, ob der Mensch im katholischen Gotteshause oder im protestantischen Bethause zum Christen-Gott, oder im Tempel der Natur auf Pantheisten-Weise zum s. g. Weltgeiste (!), das ist — gar nicht betet. Er kannte nur Eine Wahrheit, nur Einen Christus, nur Eine Kirche, nur Einen Altar, nur Ein Opfer. Dieser seiner Ueberzeugung gemäß handelte er, — mag sein Auftreten hie und da gleichwohl etwas hastig erscheinen.

Alsogleich, nachdem die den Prädikanten zu Laibach gesetzte Frist verstrichen war, begab er sich mit seinem Clerus in die St. Elisabeth-Spitalkirche, welche jene sich früher angeeignet hatten, zerhug beim Eintritt in dieselbe den lutherischen Taufstein, zerriß die Bücher, und nachdem er die Kirche von Neuem benedicirt, celebrirte er die h. Messe; am kommenden Tage aber ließ er Segenmessen für die Verstorbenen lesen.

Einstens langte der Fürstbischof bei einem Schlosse in Unterkrain in Begleitung weniger Personen am frühen Morgen an, um die Pfarrkirche den Katholiken zurückzugeben. Er fand dieselbe von den bewaffneten Leuten des protestantischen Schloßherrn rings umgeben. Dessenungeachtet ging er mitten durch sie in die Kirche, in der so eben der Prädikant perorirte. Der Fürstbischof stieg die Kanzel hinan, faßte den Prediger beim Arme, zog ihn ohne viele Umstände herunter, und — stieß ihn zur Kirchthüre hinaus. Hierauf hielt er selbst da die h. Messe und Predigt ab. Niemand wagte ihn zu stören. — Dazu war kein geringer persönlicher Muth erforderlich. — In Steiermark entgingen die Reformations-Commissäre oft mit genauer Noth thätlichen Mißhandlungen, und der Todesgefahr.

In der Nähe des Städtchens Stein ließ der Fürstbischof die lutherische Kirche, in welcher sich viel Bauernvolk zu versammeln pflegte, sogar mittelst Pulver in die Luft sprengen, während viele hundert Menschen auf dem gegenüber liegenden Klein-Kalenberge dem Manöver zuschauten. Wem fällt da nicht der „Apostel der Deutschen“, der heil. Bonifacius, ein, wie er (nach 723) Othins Eiche bei Hofgeismar um-

hieb, und das Volk in gespannter Erwartung harrte, welche Rache der die Eiche bewohnende Gott nehmen werde? — —

Doch muß man der Wahrheit und dem Landvolke Innerösterreichs — also auch Krains — das Zeugniß geben, daß es der Mehrzahl nach im Herzen die Anhänglichkeit an die alte Mutterkirche nicht ersterben gelassen; daß es nur mehr von seinen akatholischen Grundherren eingeschüchtert — ja hie und da zum Abfall genöthigt worden war. Deshalb hatte seine Rückkehr oft wenig Schwierigkeiten, und an manchen Orten begrüßte es die Wiedereinführung des katholischen Cultus mit Freuden. (Hurters Ferdinand II. Bd. 4. S. 238). Willig leisteten die Gewerker in der Kropp bei Radmansdorf den Eid, der katholischen Kirche fortan treu anzugehören, und baten, es möchte ein katholischer Priester bei ihnen angestellt werden; denn der Mangel eines solchen sei der Hauptgrund ihrer Verführung gewesen. Obwohl arm, erboten sie sich, demselben die Wohnung und den Unterhalt zu geben. Ueber den diesbezüglichen Bericht der Commissarien vom 28. März 1601 bewilligte der Erzherzog 100 Kronen jährlich für den Geistlichen. (Hurters Ferdinand II. Bd. 4. S. 274.)

Zu Weiskensfels (in Oberkrain) sahen die Leute einen deutlichen Beweis für die Wahrheit des katholischen Glaubens darin, daß in der St. Leonhardskirche in dem verschlossenen Taufsteine das Wasser noch so rein und klar befunden wurde, als vor 29 Jahren, da es der Pfarrer geweiht hatte. (Hurter a. a. D. S. 276.)

Sogar die auf Bergen beschwerlich gelegenen Filialkirchen besuchte Fürstbischof Thomas, und stellte in ihnen den katholischen Gottesdienst wieder feierlich her, wenn er früher unterbrochen gewesen. Da blieb er öfters bis zum späten Abende ohne Speise und legte die heiligen Gewande kaum erst gegen Sonnenuntergang wieder ab. (Valv. Buch VIII. S. 669.)

Der von Gott gesegnete Erfolg, die reiche Ernte, welche ihm beschieden war, lohnten ihm hiernieden hinlänglich seine Mühen und Anstrengungen. Auf ein ermunterndes Breve des Papstes Clemens VIII. erwiderte er: „das schwere und gefährliche, aber längst schon erwünschte Werk der Reformation zum katholischen Glauben durch ganz Krain und Untersteiermark bis zur Drave habe ich um so lieber auf mich genommen, weil ich gegen die widerspenstigen Lutheraner und unbeckersamen Leute, aus Antriebe des Geistes Gottes die apostolischen Waffen wenden kann.“

Welch überirdischen Trost mag er über kurze Zeit schon in dem Bewußtsein gefunden haben, daß er mehr als 41,000 Seelen in den Schaffstall der Ehen, wahren Kirche Christi zurückgeführt! Ja gewiß einen Trost, der ihn für alle erfahrenen Kränkungen und Anfeindungen vollkommen entschädigte; und zu neuer Arbeit ermutigte! „Ich werde — schrieb er 1605 dem Propste seines Kapitels in Laibach — so lange Gott will, der mich unwürdigen Sünder erwählt hat, in diesem von Trübsal erfüllten Bisthumsamte aushalten. Meine Widersacher mögen

anstellen was sie wollen. Bittet Gott für mich, daß er mir auch ferner, wie bisher, den Sieg wider dieselben ertheilen möge, die mir bisher mehr mit ihrer Feindschaft genützt, als sie mir mit ihrer Dienstfertigkeit hätten nützen können."

Protestantische und sogar einige katholische Geschichtschreiber stellen die unter Erzherzog Ferdinand II. vorgenommene Gegenreformation als grausam, rechtsverlegend — überhaupt im gehäßigsten Lichte dar. Wer die Sache tiefer einfieht, gewinnt davon eine andere, bessere Meinung. Mögen solche Historiker, welche über die Intoleranz katholischer Regenten klagen, nicht übersehen, wie es den armen Katholiken in England unter der jungfräulichen Königin Elisabeth, und in Irland, wo ihnen gegenüber die Protestanten an Zahl verschwinden, bis in unser Jahrhundert ergangen sei; ja welch hartes Loos sie noch in der Gegenwart in Schweden drücke, wo der Uebertritt zur katholischen Kirche noch immer mit Güter-Confiscation und Landesverweisung bestraft wird. Wie viele katholische Priester verbluteten in England auf dem Schaffot, vom ehrwürdigen John Fisher angefangen, dem Bischof von Rochester, von welchem König Heinrich VIII. selbst ehemals versicherte: „daß sich kein anderer Fürst eines solchen Unterthans rühmen könne"? Ferdinand II. befahl den Präbikanten bei Verlust des Lebens seine Lande zu verlassen, und doch wurde nur ein einziger, Namens Simon Heusinger, aus Lauingen in Schwaben, sammt seinem Weibe Eva zu Graz 1601 hingerichtet, und zwar deshalb, weil sie beide, abgesehen von ihrer närrischen Ankündigung des Unterganges aller Papisten, ja des nahen Weltendes, sich fortwährend in den schmächtigsten Lästerungen wider Gott, Religion und Landesfürsten ergoßen.

Sie und da waren Präbikanten — auch in Krain — noch zurückgeblieben, an denen die ganze Strenge des Gesetzes hätte geübt werden können, — es widerfuhr ihnen so Arges nicht. An Fürstbischof Georg III. Stobäus von Lavant, damals erzherzoglicher Statthalter zu Graz, schreibt Fürstbischof Thomas Chyón am 26. April 1602, daß er sich nach Berrichtung der Reformation in Krain nach Oberburg begeben habe; und beklagte sich über seine und des Stiftes Mißgönnen und Opponenten, mit denen er wegen Spolien von Kirchengütern und Vorenthaltung von Zehenden in Conflict stehe. „Ueberdies — sagt er — nahmen sie den schädlichen und ärgerlichen Präbikanten M. Johann Dolianschek, nebst etlichen andern ihrer Glaubensgenossen vom Adel auf, wie denn Schrattenbach bis nächstbergangene Wittfasten in seinem Schlosse Seggenberg ein verbotenes Exercitium und lutherische Communion hat halten lassen." (Aus dem Lavanter Consistorial-Archiv.) Noch milder wurde gegen die protestantischen Laien verfahren. In Laibach selbst durften Einzelne derselben sich aufhalten. Einer, Namens David Pantaleon, versah das Amt als Schranenschreiber, bis er deshalb ausgewiesen wurde, weil er Andere von der Rückkehr zur katholischen Kirche abhielt. (Siehe Hurters Ferdinand II. Bd. 6., S. 156.)

Natürlich ließen es die Katholischen nicht an Versuchen fehlen, den Erzherzog zur Zurücknahme der ihnen ungünstigen Verfügungen, und zur Gestattung freier Religionsübung zu bewegen. Wie Fürstbischof Stobäus von Lavant (laut seiner Briefe vom J. 1603 und 1615), eben so freute sich gewiß auch Fürstbischof Thomas Chrou der Standhaftigkeit Ferdinands, der den Abelingen Steiermarks, Kärnthens und Krains (aus dieser Provinz waren in der Einlage vom Oktober 1603 69 Landleute — **provinciales** — unterschrieben) offen erklärte, daß er in allen erlaubten Dingen ihnen zu aller Willfährigkeit erbötig sei, das freie Bekenntniß des Lutherthums aber durchaus nicht erlauben könne. So 1603, 1604 und wiederholt 1609. (Sieh Hurters Ferdinand II. Bd. 6., S. 134 — 150.) Im J. 1610 sandten sie eine Deputation, bestehend unter Andern aus dem Freiherrn Karl zu Eck, und Hungersbach, Erblandstabelmeister, und dem Dietrich Freiherrn v. Auersberg, Herrn zu Schönberg, Erb-Landmarschall und Erbkämmerer in Krain und in der windischen Mark, nach Wien, Preßburg und Prag mit einem Ersuchschreiben an die protestantischen Ständemitglieder, um durch ihre und des Königs von Ungarn Mathias Verwendung bei dessen Bruder Kaiser Rudolph II., freie Religionsübung zu erlangen. (Valb. Buch VII., S. 469.) Hierzu wird sie wohl der vom Kaiser am 9. Juli 1609 für Böhmen erlassene Majestätsbrief angeregt haben. — Erzherzog Ferdinand konnte ihnen einen solchen Schritt nicht anders als übel anrechnen, — es folgten wieder strengere Maßregeln. Den noch im Lande befindlichen Katholiken ging die Weisung zu, binnen einer festgesetzten Zeit den katholischen Glauben anzunehmen, oder nach Verkauf ihrer Güter und unbeweglichen Habe, mit Weib und Kindern auszuwandern. Mehre ließen sich in Deutschland und anderwärts nieder.

Sehr viel trugen — wie erzählt worden — zur Ausbreitung des Lutherthums in Krain, zumal unter dem gemeinen Volke, die Uebersetzungen der deutschen Bibel Luthers in das Windische, und überhaupt akatholische Schriften in der Landessprache bei. (Siehe drittes Hauptstück.) Fürstbischof Thomas erkannte es, daß dem Uebel auf dem gleichen Wege entgegen gearbeitet werden müsse; nämlich auch durch Schriften, aber im echt katholischen Geiste. Und eben dadurch hat er sich kein geringes Verdienst um das Wiederaufblühen und um die Erstarbung der wahren Kirche Christi in Krain erworben, daß er die einheimische, kaum im Entstehen begriffene Literatur derselben dienstbar machte. Auch Er übersetzte die Evangelien und Episteln der Sonn- und Festtage des ganzen Jahres in die windische Sprache und ließ sein Werk auf eigene Kosten zu Graz drucken.

Es zeugt von seiner rastlosen Thätigkeit, daß er neben den vielen und schweren Berufsgeschäften noch Zeit erübrigte zu wissenschaftlichen Ausarbeitungen. Schade, daß von denselben das meiste — außer dem Obenangeführten — verloren gegangen, oder noch nicht im Druck er-

schienen ist, als: das *Opus canonicum* und seine *Annales*, wozu er das Materiale schon in jüngeren Jahren gesammelt und zu dem Ende mehre Archive durchsucht hatte. So z. B. zeichnete er aus dem Archive zu Raab einige Daten über die Erbauung der Stadt Gotschee auf. (Valo. Buch XI., S. 194.)

Unsere Absicht ging zunächst dahin, nach den Hauptmomenten zu schildern, was Fürstbischof Thomas Ehrön der katholischen Kirche in dem ihm von Gott angewiesenen Wirkungskreise gewesen, was er für sie geleistet habe. Gewiß, Großes hat er ausgeführt! Unverfüßbar glänzt sein Name in den Jahrbüchern der Kirchengeschichte Innerösterreichs — und wohl auch im Buche des ewigen Lebens.

Was er als Statthalter seines glaubenstarken Landesfürsten zu Graz durch 7 Jahre im Dienste des Vaterlandes gewirkt, (als, wenn gleich nicht unmittelbarer, Nachfolger des von diesem Posten 1609 abgetretenen Fürstbischofs Georg Stobäus von Lavant) war nicht minder der höchsten Anerkennung werth.

Am deutlichsten spiegelt sich die Gesinnungsweise irgend eines ausgezeichneten Mannes in seinem Wahlspruch ab. Die meisten Oberhirten wählten sich damals einen solchen. So z. B. Fürstbischof Stobäus von Lavant den: „*Noli vinci a malo, sed vince in bono malum.*“ Fürstbischof Thomas Ehrön aber folgenden: „*Terret labor, aspice praemium.*“ Hätte er sich einen passenderen aussuchen können? Er wird sich denselben wohl unzählige Male, vorzüglich während seiner Reformations-Periode, ins Gedächtniß zurückgerufen haben! Auf der Schamünze, welche zu seiner Weihe geprägt wurde, ist dieser Wahlspruch biblisch ausgedrückt. Sie stellt nämlich einen Bischof dar, die rechte Schulter mit schwerer Kreuzeslast beladen, auf dornenvollem Pfade daherschreitend, den Blick nach Kreuz und Palme gewendet, die aus lichter Höhe in Engelsband winken. (Hurters Ferdinand II. Bb. 4., S. 17.) —

Fürstbischof Thomas Ehrön starb am 10. Februar 1630 zu Oberburg, wo er auch begraben wurde. Nun war sein Wahlspruch vollkommen erfüllt. Sein mühevolleres Tagewerk war vollbracht; keine Beschwerde schreckte ihn mehr, und der Lohn, auf den er mit Sehnsucht schaute, war ihm zu Theil geworden.



Berichtigung. Seite 4, 20. Zeile von unten, lese man statt Schyrren „Schyren.“ — Seite 11, 4. Zeile von oben, lese man statt (1561) „(156“

